

Staatstheater  
Mainz



THEATRES  
DE LA VILLE DE  
LUXEMBOURG



# 7 Minuten • Betriebsrat

Stefano Massini

7MINUTEN•BETRIEBSRAT (DSE)

Stefano Massini

Deutsch von Sabine Heymann

*Blanche* ... Andrea Quirbach

*Arielle* ... Nora Koenig

*Lorraine* ... Renelde Pierlot

*Mahtab* ... Leila Schaus

*Mireille* ... Rosalie Maes

*Rachel* ... Leoni Schulz

*Sabine* ... Antonia Labs

*Sophie* ... Katharina Bintz

*Odette* ... Sophie Langevin

*Zoélie* ... Talisa Lara

*Agnes* ... Sophia Carla Brocker

*Inszenierung* ... Carole Lorang

*Bühne* ... Katrin Bombe

*Kostüme* ... Peggy Wurth

*Musik* ... Kyan Bayani

*Licht* ... Bart van Merode

*Dramaturgie* ... Carmen Bach

*Künstlerische Mitarbeit* ... Linda Bonvini

Aufführungsdauer 1 Stunde 30 Minuten, keine Pause

Aufführungsrechte Per H. Lauke Verlag, Hamburg

Premiere in Luxemburg am 17. Oktober 2017, Théâtre des Capucins

Premiere in Mainz am 4. November 2017, Kleines Haus

Eine Koproduktion des Staatstheaters Mainz mit

Les Théâtres de la Ville de Luxembourg.

Das Bühnenbild und die Kostüme wurden in den Werkstätten  
des Staatstheaters Mainz angefertigt.

*Regieassistenz Luxemburg* ... Linda Bonvini; *Regieassistenz Mainz* ... Simone Glatt; *Bühnenbild-  
assistenz* ... Bart van Merode; *Inspizienz Mainz* ... Anna Grabusinski; *Abendspielleitung Mainz* ...  
Lisa Passow; *Soufflage* ... Julia Sabine Edling; *Produktionsleitung Luxemburg* ... Hélène Landragin;  
*Technischer Direktor* ... Christoph Hill / Max Kohl (Luxemburg); *Produktions- und Werkstättenleiter*  
... Bertil Brakemeier; *Assistent der technische Direktion* ... David Amend; *Bühneneinrichtung* ...  
Justus Malta; *Licht Mainz* ... Sebastian Ahrens; *Technische Mannschaft Luxemburg* ... Benjamin  
Kandel, Sepp Koch, Paul Nossem, Jean Schutz; *Leiter der Dekorationswerkstatt* ... Horst Trauth;  
*Leiter der Schreinerei* ... Markus Pluntke; *Leiter der Schlosserei* ... Erich Bohr; *Leiter des Malersaals* ...  
Thomas Weick; *Leiter der Beleuchtung* ... Stefan Bauer; *Leiter der Tontechnik* ... Andreas Stiller;  
*Tontechnik* ... Arne Stevens, Tom Schmidtke; *Videotechnik* ... Christoph Schödel; *Kameramann* ...  
Delmar Mavignier; *Kostümdirektion* ... Eva Praxmarer, Ute Noack; *Assistentin der Kostümdirektion*  
... Ingrid Lupescu; *Gewandmeisterinnen* ... Britta Hachenberg, Mareike Nothdurft; *Gewandmeister* ...  
Thomas Kremer, Falk Neubert; *Modistin* ... Petra Kohl; *Chef Maskenbildner* ... Guido Paefgen;  
*Maskenbildnerinnen* ... Tanja Sussman, Milena Niehus; *Leitung der Requisite* ... Dagmar Webler;  
*Requisite* ... Milica Leick, Maren Luedecke, Birgit Schmitt-Wilhelm, Susanne Schmitz





Mireille  
22 Jahre  
Arbeiterin  
an den Web-  
maschinen



Träumt vom  
normalen Leben

Tag	Kommt	Geht	Pause
1	07:36	17:58	45 min
2	07:42	18:01	48 min
3	07:36	18:03	39 min
4	07:51	17:54	46 min
5	krank	-	-
...	07:41	18:03	44 min

Lorraine  
22 Jahre  
Arbeiterin  
in der Farben-  
abteilung



Die beste Wahl  
ist, nicht zu  
wählen

Tag	Kommt	Geht	Pause
1	07:36	17:58	45 min
2	07:36	17:58	45 min
3	krank	-	-
4	07:51	17:54	46 min
5	07:41	18:03	44 min
...	07:41	18:03	44 min

Rachel  
26 Jahre  
Arbeiterin  
an den Web-  
maschinen



Lange tätö-  
wierte Arme

Tag	Kommt	Geht	Pause
1	07:38	17:38	44 min
2	07:43	18:00	49 min
3	07:40	18:01	50 min
4	07:48	17:44	45 min
5	07:47	17:34	51 min
...	07:51	17:53	42 min

## ÜBER DAS STÜCK

Elf Frauen, ein Betriebsrat,  
ein Raum, eine Stunde, eine Ent-  
scheidung.

„Unser Vorschlag lautet, dass  
Sie auf weniger als die Hälfte  
der vertraglich festgelegten Pause  
verzichten, also auf nur 7 Minuten,  
und damit den Kraftakt der Eigen-  
tümer honorieren, Ihnen in dieser  
schwierigen historischen Über-  
gangssituation entgegenzukom-  
men.“ Es ist ein freundliches  
Ersuchen der neuen Eigentümer,  
per Brief, an jede Einzelne persön-  
lich gerichtet. Sprecherin Blanche  
überreicht ihn ihren Kolleginnen,  
nachdem sie stundenlang im  
Gespräch mit den ausländischen

Gesellschaftern war, die das tradi-  
tionsreiche Textilunternehmen  
gerade aufgekauft haben. Die Arbei-  
terinnen haben das Schlimmste  
erwartet, ihre Entlassung. Die  
Kürzung der Mittagspause nehmen  
sie billigend in Kauf, wenn sie  
dafür weiter arbeiten können. Eine  
Abstimmung über Annahme oder  
Ablehnung der Bedingung scheint  
überflüssig.

Doch Blanche hat Zweifel,  
fürchtet über den Tisch gezogen  
zu werden. Was wollen die Herren  
aus der Chefetage wirklich? Welche  
Konsequenzen wird die Entschei-  
dung nach sich ziehen? Sie werden  
die Gehälter nicht antasten, aber  
sieben Minuten weniger Pause be-  
deuten auch sieben Minuten mehr  
Arbeit - bei gleichem Lohn. Und  
an diesem hängen ihre Existenzen.  
Was ist man also bereit hinzuneh-  
men, nur um seine Arbeit zu behal-  
ten?

Unterschiedliche Charaktere,  
Meinungen, Schicksale treffen  
aufeinander. In einer hitzigen  
Diskussion ringt jede von ihnen  
um Positionierung, mit ihren indivi-  
duellen Hoffnungen, Ängsten und  
Nöten. Die Elf sind als Stellvertre-  
terinnen gewählt, tragen die Verant-  
wortung für alle Kolleginnen des  
Betriebs. Ihre Wahl könnte zum  
Präzedenzfall werden. Aber haben  
sie wirklich die Wahl? Sie fürchten  
entlassen zu werden, wenn sie nicht  
kooperieren.

In einer ersten mündlichen  
Abstimmung stimmt Blanche als  
einzige dagegen. Nicht wegen der

sieben Minuten, sondern wegen  
dem, wofür sie stehen. Sie scheint  
alleine auf verlorenem Posten,  
bis nach und nach einzelne ihre  
Partei ergreifen. Die Stimmung ist  
zunehmend gereizt, jede hat ihren  
eigenen Kopf. Argwohn und Miss-  
trauen beherrschen die Runde. Bis  
es schließlich zum Eklat kommt.

Stefano Massini, geboren 1975  
in Florenz, gehört zu den wichtigs-  
ten neuen Autoren des italienischen  
Theaters. Er ist Regisseur und  
Intendant des Piccolo Teatro di  
Milano. Mit *Lehman Brothers. Auf-  
stieg und Fall einer Dynastie*, gelang  
ihm 2015 der Durchbruch am  
deutschsprachigen Theater, weitere  
Stücke wie *Occident Express* folgten.  
*7 Minuten • Betriebsrat*, das 2016  
verfilmt wurde, stellt er folgende  
Anmerkung voran: „Als Reginald  
Rose 1954 das Fernsehspiel *Die  
zwölf Geschworenen* schrieb, legte  
er den Finger in die Wunde der  
amerikanischen Gesellschaft. Im  
Abstand von 60 Jahren muss der  
Finger hier in Europa, mitten in  
die Wirtschaftskrise, in die Wunde  
der Arbeitswelt gelegt werden.  
Mehr noch: der Arbeitsethik. Roses  
Empörung wurde sich heute auf  
ganz andere Szenarien richten.  
Vielleicht auf einen Betriebsrat.  
Vielleicht auf elf Arbeiterinnen  
und ihr Ringen um die Bedingung  
einer Vertragsverlängerung.“

DAS KAPITAL  
Karl Marx

Der betrügerische Fabrikant beginnt die Arbeit eine Viertelstunde, manchmal früher, manchmal später, vor 6 Uhr morgens und schließt sie eine Viertelstunde, manchmal früher, manchmal später, nach 6 Uhr nachmittags. Er nimmt 5 Minuten weg vom Anfang und Ende der nominell für das Frühstück anberaumten halben Stunde, und knappt 10 Minuten ab zu Anfang und Ende der für Mittagessen anberaumten Stunde. Samstag arbeitet er eine Viertelstunde, manchmal mehr, manchmal weniger, nach 2 Uhr nachmittags. So beträgt sein Gewinn:

Vor 6 Uhr morgens  
15 Minuten

Nach 6 Uhr nachmittags  
15 Minuten

Für Frühstückszeit  
10 Minuten

Beim Mittagessen  
20 Minuten

-----  
60 Minuten

Summa in 5 Tagen:  
300 Minuten

An Samstagen

Vor 6 Uhr morgens  
15 Minuten

Für Frühstück  
10 Minuten

Nach 2 Uhr nachmittags  
15 Minuten

Wöchentlicher Gesamtgewinn: 340 Minuten

Oder 5 Stunden 40 Minuten wöchentlich, was mit 50 Arbeitswochen multipliziert, nach Abzug von 2 Wochen für Feiertage oder gelegentliche Unterbrechungen, 27 Arbeitstage gibt.

Wird der Arbeitstag täglich 5 Minuten über die Normaldauer verlängert, so gibt das 2,5 Produktionstage im Jahr. Eine zusätzliche Stunde täglich, dadurch gewonnen, dass bald hier ein Stückchen Zeit erhascht wird, bald dort ein andres Stückchen, macht aus den 12 Monaten des Jahres 13.

Agnes  
24 Jahre  
Angestellte



An Polen  
kann ich mich  
gar nicht  
mehr erinnern

Tag	Kommt	Geht	Pause
1	07:36	17:58	45 min
2	07:42	18:01	48 min
3	07:36	18:03	39 min
4	07:51	17:54	46 min
5	07:51	17:54	46 min
...	07:41	18:03	52 min

Zoélie  
22 Jahre  
Facharbeiterin



Sich nichts  
fragen,  
mich nichts  
fragen

Tag	Kommt	Geht	Pause
1	07:46	17:38	35 min
2	krank	-	-
3	krank	-	-
4	07:41	17:58	47 min
5	07:49	18:02	49 min
...	07:31	17:23	41 min

Mahtab  
32 Jahre  
Facharbeiterin



Die Angst  
beim Namen  
nennen

Tag	Kommt	Geht	Pause
1	07:30	17:57	44 min
2	07:40	18:05	44 min
3	07:35	18:02	38 min
4	07:31	17:59	36 min
5	krank	-	-
...	07:21	17:33	34 min

## WIRTSCHAFTSELITEN – GESELLSCHAFTLICHE VERANTWORTUNG VOR UND NACH DER FINANZKRISE

Peter Imbusch/  
Anne-Sophie Friedrichs

Die Wirtschaftseliten stehen seit Jahren in der öffentlichen Kritik. Schon lange vor der Finanzkrise war die Rede davon, dass sie ihrer gesellschaftlichen Verantwortung nicht nachkommen und es nicht mehr sozial gerecht zugehe im Lande. Beklagt wurde eine Entmenschlichung der Wirtschaft, die sich in der Auflösung sozialer Bindungen und im Zusammenbruch von Solidaritätsmustern ausdrücke, die mit der totalen Ökonomisierung aller Lebensbereiche und kurzatmigen Profitdenken einhergehe und Menschen zu bloßem Zahlenwerk degradiere. Der moderne Kapitalismus habe insbesondere unter der Herrschaft der internationalen Finanzmärkte zu einem beträchtlichen Mangel an Ethik bei Unternehmern und Managern geführt.

Die markantesten Stichworte aus der Zeit vor der globalen Finanzkrise sind angesichts ihrer Folgen beinahe schon vergessen: „Heuschreckenkapitalismus“, „Schurkenkapitalismus“, grenzenlose Gier, Maximierung des shareholder value, „unpatriotische Verhaltensweisen“, Selbstbereicherungseliten, Korruption – für all dies lassen sich nur allzu leicht Belege finden. Manager verkündeten gleichzeitig hohe Gewinne und Massenentlassungen;

sie verlagerten Produktionsstätten ins Ausland und nahmen dabei Steuervorteile wahr; sie hoben ihre Bezüge kräftig an, während das Lohnniveau der Masse der Bevölkerung seit Jahren stagniert oder sogar rückläufig war; sie tätigten verbotene Insidergeschäfte, schufen sich durch Bestechung Konkurrenzvorteile oder betrieben in großem Stile Steuerhinterziehung.

Mit der Finanzkrise scheinen sich die schlimmsten Befürchtungen bestätigt zu haben. Heute ist von einer Verrohung der Sitten innerhalb des Unternehmerlagers zu lesen, sprechen einige von „roher Bürgerlichkeit“, ist von einem Verlust an bürgerlichen Werten und einem „Neofeudalismus der Begüterten“ die Rede. Es wird offen danach gefragt, ob und inwiefern Unternehmen „moralische Akteure“ sein können oder müssen und in welchem Verhältnis Moral und Ökonomie überhaupt miteinander stehen.

Im Gegensatz zu diesem Negativbild kommen aus Wirtschaftskreisen emphatische Bekenntnisse zu sozialer Verantwortung, zu Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship, zu nachhaltigen Wachstumsstrategien, umwelt- und sozialvertraglichen Regelungen und der Wahrung von Stakeholder-Interessen. In vielen Selbstdarstellungen feiern sich Wirtschaftseliten als gesellschaftlich verantwortlich handelnde Akteure.

Jenseits aller „Parolenpolitik“ lässt sich jedoch festhalten, dass

die Wirtschaftseliten in den fortgeschrittenen Industriestaaten seit mehr als zwei Jahrzehnten ein in die beschleunigten Globalisierungstendenzen eingebettetes neoliberales Modernisierungsprojekt favorisiert haben, das im Kern aus Maßnahmen der Liberalisierung, Deregulierung, Entstaatlichung sowie der betriebs- oder konzerninternen Rationalisierung besteht. Diese Maßnahmen wurden von Wirtschaftsvertretern als notwendige Mittel der Standort-sicherung unter globalisierten Konkurrenzbedingungen legitimiert und im Grundsatz von den meisten Regierungen unterstützt. Das neoliberale Projekt wie die Globalisierung erscheinen dabei als Sachzwänge („Anpassung an Marktgesetze“; „no alternative“; „Globalisierung ist nicht das Problem, sondern die Lösung“), denen sich die Unternehmen genauso zu unterwerfen hätten wie alle anderen gesellschaftlichen Akteure.

Kritiker halten dieser Auffassung entgegen, dass die Unternehmer und ihre Verbände die Globalisierung als Drohpotential nutzten, um darüber weitreichende gesellschaftliche Machtveränderungen durchzusetzen, die soziale Spaltung und gesellschaftliche Desintegration zur Folge haben, zwischenstaatliche wie innerstaatliche Spannungen erhöhen und die bisherigen Reproduktionsbedingungen und Integrationsleistungen von Nationalökonomien und Nationalstaaten untergraben. Die Eliten seien sozialpolitisch blind und übten ihre Macht ohne Verantwortung aus,

während im Rahmen der grenzenlosen Mobilität des Kapitals und der Herausbildung globaler Märkte lokale und regionale Loyalitäten und staatsbürgerliche Verantwortung auf dramatische Weise schrumpften.





GRUPPE ALS GRUNDFORM  
DES SOZIALEN LEBENS  
Oliver König/Karl Schattenhofer

Wie selbstverständlich verbringen wir fast unser ganzes Leben als Mitglieder von Gruppen. Wir wachsen in einer Gruppe auf, der Familie. Wir lernen, spielen, arbeiten, vergnügen uns in Gruppen, sei es in Freundeskreis, Clique, Mannschaft, Schulklasse, Verein, Team, Arbeitsgruppe, Projektgruppe usw. Wir haben dort die verschiedensten Rollen und Positionen inne. Wir sind Redende und Zuhörende, Vortreibende und Verlangsamende, Anführer und Gefolgsleute, Unterstützer und Kritiker. So selbstverständlich bewegen wir uns in diesen Zusammenhängen, dass wir die stattfindende Gruppendynamik – das Kräftespiel und die Veränderungen, die zwischen den Beteiligten ablaufen – in aller Regel nicht bewusst wahrnehmen.

Gruppe ist eine Grundform des sozialen Lebens. Zugleich sind die realen Gruppen unseres Alltags in starkem Maße von den sozialen Veränderungen der letzten Jahrzehnte erfasst. Von den Sozialwissenschaften wird diese Entwicklung als Enttraditionalisierung, Individualisierung und Pluralisierung von Lebenslagen beschrieben. Der Platz im Leben wird zunehmend weniger durch Herkunft und Tradition zugewiesen. Zugehörigkeiten sind nur mehr solche auf Zeit, und zum Zeitpunkt ihres Entstehens ist ihr Ende häufig schon in Sicht. Den Einzelnen

wird mehr Flexibilität abgefordert, damit sie sich wechselnde soziale Orte suchen und schaffen können, an denen sie für eine Weile Halt machen und sich einbinden können. Dies bringt sowohl neue Freiheiten als auch neue Gestaltungszwänge mit sich, die individuell bewältigt werden müssen und die Fähigkeit abfordern, sich in immer neuen sozialen Gruppen zurechtzufinden.

Das Rollenkonzept der Sozialwissenschaften, dem auch die Gruppendynamik folgt, bedient sich der Theatermetapher, nach der wir auf einer gesellschaftlichen Bühne, das heißt unter den Augen von Mitspielern und Zuschauern, einen zur Rolle passenden Text beziehungsweise ein passendes Verhalten zur Aufführung bringen. Aber im Unterschied zum Theater werden dieser Text und dieses Verhalten nicht von irgendeinem Autor verfasst und definiert, sondern sie entstehen aus den Erwartungen, die von den anderen Mitspielern und dem Publikum der jeweiligen Rolle entgegengebracht und vom Rollenspieler hinreichend akzeptiert werden sowie von ihm in unterschiedlichem Ausmaß verinnerlicht sein können. Rolle und Person bleiben dabei immer unterschieden, d. h., eine Person geht nie ganz in einer Rolle auf, bzw. eine bestimmte Rolle bringt immer nur einen Ausschnitt der Person zur Darstellung.

Eine Gruppe ist demnach nur dann arbeitsfähig, wenn in ihr ein bestimmtes Repertoire an unterschiedlichen Rollen ausgebildet

werden kann. Man braucht sich nur einmal folgende Szenarien vorzustellen: Alle wollen in einer Gruppe gleichzeitig die Führung übernehmen, aber niemand will Gefolgschaft leisten; alle warten darauf, dass jemand die Initiative ergreift, aber niemand geht voran; alle produzieren interessante Ideen zur Lösung der Gruppenaufgabe, aber niemand führt die Entscheidung herbei, welche der Ideen in die Tat umgesetzt werden soll. Es muss also eine Mindestausstattung mit unterschiedlichen Rollen vorhanden sein ebenso wie ein Mindestmaß an Ausdifferenzierung sich ergänzender, komplementärer Verhaltensweisen, damit eine Gruppe als solche funktionieren kann.

Arielle  
36 Jahre  
Arbeiterin in  
der Garnherstellung



Ich bin meine Arbeit

Tag	Kommt	Geht	Pause
1	07:43 <del>07:36</del>	17:48	40 min
2	07:41	17:21	44 min
3	07:46	18:01	37 min
4	07:55	17:53	36 min
5	07:54	17:51	50 min
...	07:48	18:00	52 min

Odette  
47 Jahre  
Arbeiterin an  
der Kardiermaschine



Mehr Zigaretten als Gedanken

Tag	Kommt	Geht	Pause
1	07:39	17:47	35 min
2	07:40	18:05	49 min
3	07:39	18:03	33 min
4	07:50	17:54	49 min
5	krank	-	-
...	07:43	18:06	40 min

Sabine  
26 Jahre  
Arbeiterin in  
der Farbenabteilung



Wenn ich könnte, würde ich die Welt beißen

Tag	Kommt	Geht	Pause
1	07:36	17:58	45 min
2	krank	-	-
3	07:40	17:20	30 min
4	07:51	17:54	46 min
5	07:41	18:03	44 min
...	07:41	18:03	44 min



Blanche  
61 Jahre  
Facharbei-  
terin



Sprecherin  
des Betriebs-  
rats

Tag	Kommt	Geht	Pause
1	07:32	17:56	45 min
2	07:50	17:55	51 min
3	07:40	17:39	41 min
4	07:50	17:59	42 min
5	07:46	18:08	41 min
...	07:42	18:01	45 min

## KANN MAN EIN GUTES LEBEN IN EINEM SCHLECHTEN LEBEN FÜHREN?

Judith Butler

Es ist durchaus sinnvoll, danach zu fragen, welche gesellschaftliche Konfiguration des „Lebens“ in der Frage, wie zu leben sei, gemeint ist. Wenn ich mich frage, wie ich am besten leben sollte oder wie ein gutes Leben zu führen sei, dann stütze ich mich ja offensichtlich nicht nur auf Vorstellungen davon, was gut und richtig ist, sondern auch auf Vorstellungen davon, was „Leben“ heißt. Um mir Gedanken darüber machen zu können, welches Leben ich führen soll, muss ich meines Lebens als solchem gewahr sein und es muss für mich etwas

sein, das ich führen kann, nicht etwas, von dem ich nur geführt werde. Klar ist aber auch, dass ich, obwohl ich der Frage, wie ich mein Leben führen soll, nicht ausweichen kann, nicht alle Aspekte des lebendigen Organismus, der ich bin, auch wirklich „führen“ kann. Wie führt man ein Leben, wenn sich nicht alle Prozesse, aus denen es besteht, führen lassen, oder wenn sich nur bestimmte Aspekte des Lebens bewusst und mit Bedacht lenken oder gestalten lassen, andere aber eindeutig nicht?

Es gibt natürlich Bedingungen, unter denen die Art der Abhängigkeit und Relationalität, von der ich spreche, unerträglich erscheint. Wenn Arbeiter/innen von Arbeitgeber/innen abhängig sind, von denen sie ausgebeutet werden, dann scheinen die Abhängigkeit dieser Arbeiter/innen und der Grad ihrer Ausbeutung äquivalent zu sein. Man könnte zu dem Schluss kommen, dass die Abhängigkeit grundsätzlich abgeschafft werden sollte, da die soziale Form, die sie annimmt, die der Ausbeutung ist. Es wäre jedoch ein Fehler, die kontingente Form, die die Abhängigkeit unter den Bedingungen ausbeuterischer Arbeitsverhältnisse annimmt, mit der endgültigen oder notwendigen Bedeutung der Abhängigkeit gleichzusetzen. Auch wenn die Abhängigkeit immer in irgendeiner gesellschaftlichen Form auftritt, bleibt sie etwas, das zwischen diesen Formen wechseln kann und dies auch tut, weshalb sie nicht auf eine von ihnen

reduziert werden kann. Worum es mir geht, ist schlichtweg Folgendes: Kein menschliches Wesen kann ohne eine stützende Umwelt, gesellschaftliche Formen der Relationalität und Formen der Ökonomie überleben oder bestehen, die allesamt wechselseitige Abhängigkeiten voraussetzen und strukturieren.

Es stimmt zwar, dass Abhängigkeit mit Vulnerabilität einhergeht und dass wir manchmal besonders verwundbar gerade gegenüber Machtformen sind, die unsere Existenz schwächen oder bedrohen; das bedeutet aber nicht, dass wir die Abhängigkeit oder den Zustand der Verwundbarkeit gegenüber sozialen Formen gesetzlich verhindern können. Tatsächlich könnten wir gar nicht verstehen, warum es so schwierig ist, ein gutes Leben in einem schlechten Leben zu führen, wenn wir nicht anfällig für jene Formen der Macht wären, die unser Lebensverlangen ausnutzen oder manipulieren. Wir begehren zu leben, ja sogar gut zu leben, und wir tun dies im Rahmen sozialer Organisationen, biopolitischer Regime, die unser Leben selbst zuweilen für entbehrlich oder unbedeutend erklären oder, schlimmer noch, es zu negieren versuchen. Wenn wir nicht ohne gesellschaftliche Lebensformen bestehen können und die einzig verfügbaren solche sind, die unseren Lebensaussichten entgegenwirken, dann sind wir in einer schwierigen, wenn nicht gar aussichtslosen Lage.

Wenn ich ein gutes Leben führen soll, dann wird es ein Leben mit

anderen sein, ein Leben, das ohne diese anderen gar kein Leben wäre. Ich verliere dabei nicht das Ich, das ich bin; wer ich bin, wird durch meine Verbindungen zu anderen beeinflusst und verändert, denn meine Abhängigkeit von anderen ist, ebenso wie meine Verlässlichkeit für andere, unabdingbar, um zu leben und um gut zu leben. Dass wir gleichermaßen von Prekarität bedroht sind, ist nur ein Grund für unsere potenzielle Gleichheit und unsere wechselseitige Pflicht, gemeinsam die Bedingungen für ein lebbares Leben zu schaffen. Indem wir uns eingestehen, dass wir einander brauchen, bekennen wir uns auch zu wesentlichen Grundlagen der gesellschaftlichen und demokratischen Bedingungen dessen, was wir nach wie vor als „das gute Leben“ bezeichnen können. Diese Bedingungen sind für das demokratische Leben von entscheidender Bedeutung, weil sie einerseits Teil einer anhaltenden Krise sind, andererseits aber auch einer Form des Denkens und Handelns angehören, die auf die drängenden Probleme unserer Zeit eingeht.



## ZUR ROLLE DER FRAU IN DER ATTISCHEN TRAGÖDIE Christine Schinzel

In der Tragödie sind unterschiedlichste Frauen präsent: verheiratete und jungfräuliche Frauen, alte und junge Frauen, Herrscherinnen und Sklavinnen, Sterbliche und Unsterbliche. Eines ist jedoch allen sterblichen Frauen gemeinsam: Sie erscheinen stets in einer Situation auf der Bühne, in der sie diskreditiert oder gefährdet sind. Die Frau wird also dann thematisiert, wenn ihr Leben nicht mehr in normalen Bahnen verläuft. Die Frauen sind gezwungen, sich mit einer Situation auseinanderzusetzen, die ein normales Frauenleben oftmals übersteigt, oder aber die theoretisch im Gesellschaftssystem möglich ist, für die Frau jedoch in dem Moment ein totales Unterwerfen ihrer Lebensverhältnisse darstellt. Mit der Konfrontation mit einer solchen Situation gehen Frauen unterschiedlich um: So gibt es „hilflose Frauen“. Diese Frauen geraten in eine Situation, beklagen diese auch, verharren jedoch regungslos und hoffen höchstens auf Rettung von außen. Selbst werden sie nicht tätig. Dann gibt es Frauen, die man als „aktives Opfer“ bezeichnen kann. Statt das Schicksal abzuwenden, steuern sie aktiv auf ihre Opferung hin und fördern diese. Beiden Kategorien sind folgende Eigenschaften zuzuordnen: Sittsamkeit, Schweigsamkeit, Fügsamkeit, Unterordnung. Die dritte Kategorie bilden „gefähr-

liche Frauen“, die selbst aktiv sind. Deren Eigenständigkeit muss nicht zwingend die gleiche Ausprägung haben. Sie kann gut gemeint sein und scheitern. Sie kann jedoch auch in purer Rache zum Ausdruck kommen. Entscheidend ist die Tatsache, dass die Frauen nicht bereit sind, sich mit ihrem Schicksal wortlos abzufinden, sondern auf verschiedenen Wegen dagegen aufbegehren.

## DIE POLARISIERENDE WIRKUNG VON GRUPPEN Joseph Forgas

Man lässt Entscheidungen in unserer Gesellschaft häufig von Gruppen treffen. Je wichtiger eine Entscheidung ist, umso eher überlässt man sie nicht einem Einzelnen, sondern vertraut sie einer Gruppe an. Geschworene, Regierungskabinette, Ausschüsse, Aufsichtsräte – sie alle arbeiten unter der Voraussetzung, dass Gruppen bessere Entscheidungen treffen als einzelne. Dass bei uns so viele Entscheidungen Gruppen übertragen werden, hängt vermutlich eng mit der demokratischen Ideologie unserer westlichen Gesellschaften zusammen. Gruppen sind nicht nur repräsentativer, wir verlassen uns auch darauf, dass sie weniger zu extremen und unvernünftigen Entscheidungen neigen. Die Konformitätsprozesse, die innerhalb von Gruppen unvermeidlich wirksam werden, schalten stark abweichende oder extreme Einzelmeinungen aus.

Welche Schlüsse gestatten solche Ergebnisse angesichts des Gewichts, welches Gruppen als Entscheidungsträgern bei uns zukommt? Könnte es sein, dass solche Gruppen – denken wir etwa an Geschworene – tatsächlich zu unverhältnismäßig extremen Urteilen neigen? Glücklicherweise ist die Lage ganz so ernst nicht. Voraussetzung dafür, dass sich diese Tendenz durchsetzen kann, ist eine vollkommen freie, uneingeschränkte und informelle Diskussion innerhalb der Gruppe, die dem einzelnen ein hohes Maß an persönlichem Engagement gestattet. Das ist in formellen, entscheidungstragenden Gruppen normalerweise nicht der Fall. Formelle Gruppen pflegen innerhalb eines bestimmten Zeitrahmens strengen Verfahrensregeln zu folgen und der Autorität eines formellen Führers oder Vorsitzenden zu unterstehen. Unter solchen Bedingungen ist die Risikoverschiebung weniger wahrscheinlich, es kann sogar dahin kommen, dass die Entscheidungen ganz im Gegenteil vorsichtiger ausfallen.

Viele unserer täglichen Interaktionen vollziehen sich innerhalb von Gruppen. Gruppen funktionieren nur so lange als soziale Einheiten, wie ihre Mitglieder die Mitgliedschaft für wünschenswert und wertvoll halten. Gruppenmitgliedschaft ist eine wichtige Quelle unseres Identitätsgefühls: häufig definieren wir uns durch die Gruppen, zu denen wir gehören. Die meisten Gruppen, zu denen wir gehören, üben

einen ganz erheblichen Einfluss auf uns aus. Das geschieht nicht nur auf dem Wege der totalen Konformität, sondern auch mit subtileren Mitteln. Soziale Ansteckung oder die automatische Übernahme von Verhaltensweisen in der Gruppe kann uns zu Handlungen verleiten, die uns sonst im Traum nicht einfielen. Gruppen sind ganz besonders dazu angetan, intensives emotionales Engagement hervorzurufen. Wir alle machen vermutlich in Gruppen einige der schönsten und schlimmsten Erfahrungen unseres Lebens. Innerhalb einer Gruppe akzeptiert und geschätzt zu werden, kann ungeheuer aufregend und erfreulich sein, aber ebenso niederschmetternd ist es, wenn die ganze Gruppe einen ablehnt und kritisiert.

Sophie  
19 Jahre  
Angestellte



Für meine  
Entscheidung  
habe ich  
alle Zeit der  
Welt

Tag	Kommt	Geht	Pause
1	07:32	17:54	44 min
2	07:43	18:00	48 min
3	07:39	18:02	38 min
4	07:50	17:55	47 min
5	07:51	17:53	44 min
...	07:47	18:00	50 min

## FOTOS

S. 3 N. Koenig, A. Quirbach, T. Lara  
S. 10/11 L. Schulz, N. Koenig, S. Langevin,  
A. Labs, A. Quirbach, R. Maes, R. Pierlot,  
S. C. Brocker, K. Bintz, T. Lara, L. Schaus

## NACHWEISE

Der Text über *Über das Stück* ist ein Originalbeitrag für das Programmheft von Carmen Bach.  
Judith Butler: *Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung*, Berlin 2016.  
Joseph Forgas: *Soziale Interaktion und Kommunikation. Eine Einführung in die Sozialpsychologie*, Weinheim 1995.  
Byung-Chul Han: *Psychopolitik. Neoliberalismus und die neuen Machttechniken*, Frankfurt a. M. 2014.  
Peter Imbusch / Anne-Sophie Friedrichs: *Wirtschaftseliten – Gesellschaftliche Verantwortung vor und nach der Finanzkrise*, in: Wilhelm Heitmeyer / Peter Imbusch (Hrsg.): *Desintegrationsdynamiken. Integrationsmechanismen auf dem Prüfstand*, Wiesbaden 2012.  
Oliver König / Karl Schattenhofer: *Einführung in die Gruppendynamik*, Heidelberg 2016.  
Karl Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozess des Kapitals*, Berlin 1972.  
Christine Schinzel: *Zur Rolle der Frau in der attischen Tragödie*, Köln 2000.  
Alle Beiträge sind gekürzte Ausschnitte der Originaltexte.

Alle Probenfotos stammen von  
© Bohumil Kostohryz

## IMPRESSUM

Spielzeit 2017/2018  
Herausgeber  
Staatstheater Mainz  
www.staatstheater-mainz.de

Intendant  
Markus Müller

Kaufmännischer Geschäftsführer  
Volker Bierwirth

Redaktion  
Carmen Bach

Druck  
Druck- und Verlagshaus  
Zarbock GmbH & Co. KG,  
Frankfurt/Main

Visuelle Konzeption  
Neue Gestaltung, Berlin

Nur in ihrer negativen Form manifestiert sich Macht als neinsagende Gewalt, die den Willen bricht und die Freiheit negiert. Heute nimmt die Macht zunehmend eine permissive Form an. In ihrer Permissivität, ja in ihrer Freundlichkeit, legt sie ihre Negativität ab und gibt sich als Freiheit.

Die smarte, freundliche Macht operiert nicht frontal gegen den Willen der unterworfenen Subjekte, sondern steuert deren Willen zu ihren Gunsten. Sie ist eher jasagend als neinsagend, eher seduktiv als repressiv. Sie ist bemüht, positive Emotionen hervorzurufen und sie auszubeuten. Sie verführt, statt zu verbieten. Statt sich dem Subjekt entgegenzusetzen, kommt sie ihm entgegen.

Die smarte Macht schmiegt sich der Psyche an, statt sie zu disziplinieren und Zwängen oder Verboten zu unterwerfen. Sie erlegt uns kein Schweigen auf. Vielmehr fordert sie uns permanent dazu auf, mitzuteilen, zu teilen, teilzunehmen, unsere Meinungen, Bedürfnisse, Wünsche und Vorlieben zu kommunizieren und unser Leben zu erzählen. Diese freundliche Macht ist gleichsam mächtiger als die repressive Macht. Sie entzieht sich jeder Sichtbarkeit.

Die heutige Krise der Freiheit besteht darin, dass wir es mit einer Machttechnik zu tun haben, die die Freiheit nicht negiert oder unterdrückt, sondern sie ausbeutet. Die freie Wahl wird vernichtet zugunsten freier Auswahl zwischen Angeboten.

Byung-Chul Han





[www.staatstheater-mainz.com](http://www.staatstheater-mainz.com)